

Verlagspreis für Halle und Grödenstein 2,50 Mark, bei den Postämtern 3 Mark für das Vierteljahr. Die halbjährliche Ausgabe 5 Mark. Druck- und Verlagsanstalt, Halle a. S., Grödenstein 2, 3. Preis 2 Pf. pro Blatt.

Die Anzeigenpreise sind für Halle a. S. und Grödenstein 2,50 Mark, bei den Postämtern 3 Mark für das Vierteljahr. Die halbjährliche Ausgabe 5 Mark. Druck- und Verlagsanstalt, Halle a. S., Grödenstein 2, 3. Preis 2 Pf. pro Blatt.

# Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Jr. 40. — Jahr. 192.

Halle a. S., Dienstag 24. Januar 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Briefkasten: Grödenstein SW., Grödenstraße 2.

## Abonnements-Einladung.

Für die Monate Februar und März werden Bestellungen jederzeit entgegengenommen. Abonnementspreis für Halle, Grödenstein und Trotha bei täglich zweimaliger Zustellung einfl. Bringerlosh monatlich 85 Pfg.

## Zur sozialen Lage des Arzteslandes.

Die Thronrede zur Eröffnung des preussischen Landtages hat einen Gedankenwurf in Aussicht gestellt, der außer Anderen in der Medizinallotterie eine Hebung des ärztlichen Standes durch ergründliche Einrichtungen und erweiterte Befugnisse der Ärzteformen bezeugt. Wohl kein Stand unter den gelehrten Berufsweisen hat die öffentliche Meinung so wenig befähigt, wie der Arztstand. Wenn trotzdem hin und wieder ein Notbehelf aus ärztlichen Kreisen an die weitere Öffentlichkeit dringt, wenn der Staat vorläufig durch eine Arztordnung eine strengere Überwachung dieses Standes zu veranlassen, wenn innerhalb der Ärzteallotterie selbst ein heftiger Kampf entbrannt ist für und gegen die freie Arztwahl, wenn es vorkommt, daß die Ärzte einer ganzen Stadt in einem Streik eintreten, weil sie einem übermächtigen Drucke von Seiten eines sozialdemokratischen Reformvorhabens sich nicht erwehren können, so sind dies Zeichen, daß die rutige Selbstkritik des Standes gefordert ist, daß der Einzelne und die Gesamtheit der deutschen Ärzte an Zeiten denken, die einer Überführung in einen anderen besseren Zustand bedürftig sind. Dieser diese Zeiten kommen zu begründen, dürfte den Rahmen dieses Artikels übersteigen. Soweit nicht sehr, daß die soziale Lage des Arzteslandes auch in den Interessen des Arzteslandes eingegriffen hat, daß am Ende des 19. Jahrhunderts an ihm ein Wandel sich abzeichnet, der einerseits aus der angegebenen Gelegenheit und andererseits aus den Umwandlungen auf dem Gebiete der Medizin selbst resultiert. Wir wollen uns hier darauf beschränken, zwei besonders ins Auge springende Punkte zu beleuchten. Durch die soziale Lage des Arzteslandes wurde für den Arztstand etwas Neues geschaffen in den letzten Jahrzehnten. Ein großer Teil der Bevölkerung, welcher scheinbar sehr wenig schmerzhaft erdient, wurde geistlich gewonnen, an die krankenheilenden Abgaben zu entrichten, so daß dadurch für den Arzt ein festes Einkommen entstand. Ein festes Einkommen! Wer wäre demgegenüber nicht empfänglich, und wenn es auch noch so geringfügig wäre! Daher entstand denn ein neuer ge-

waltiger Zubrang zum ärztlichen Studium. Hierin liegt einer der wunden Punkte des Arzteslandes: Es geht zu viel Ärzte! Der ärztliche Stand leidet an einer gefährlichen Ueberproduktion. Inlere Bevölkerung vermehrt sich im Jahre um etwa eine halbe Million. Mit dieser Vermehrung fortwährend, sollte die Zunahme an Ärzten um etwa 250 betragen. Statt dessen hat dieselbe in den letzten beiden Jahren über 1700 betragen. Die Zunahme erreicht sich über ganz Deutschland. Die meisten Ärzte gibt es in Westfalen, wo auf 421 Einwohner bereits ein Arzt kommt. Dann rangiert Charlottenburg als zweite Stadt. Hier hat ein Arzt im Durchschnitt mit 439 Einwohnern zu rechnen. Etwas günstiger steht noch Berlin mit 750 Einwohnern auf einem Arzt.

Also ein wunder Punkt ist da, die Ueberproduktion. Daß dieselbe nachlassen wird, dazu ist vorläufig keine Aussicht vorhanden. Der Zubrang zum medizinischen Studium hat sich nicht nennenswert verringert. Dagegen wächst von Tag zu Tag das Bedürfnis der Bevölkerung mehr und mehr für hygienische Fragen. Dies kommt der Volksgesundheit zu gute, was sich am besten in der stetigen Abnahme der Sterblichkeit ausdrückt. Eine Aussicht auf eine vermehrte Anzahlproduktion der Ärzte ist also durchaus nicht vorhanden. Wir haben demnach auf der einen Seite eine unnatürliche Zunahme an Ärzten und auf der anderen Seite eine infolge der erhöhten Bildung und des größeren Wohlstandes verringerte Nachfrage nach solchen. Kein Wunder, wenn durch einen solchen Zustand der Arztstand proletarisiert werden muß. Die Ueberproduktion ergibt mit absoluter Sicherheit, daß auch die Einnahmen des einzelnen Arztes gesunken sind. Wohl hört man im Publikum mit Erstaunen und einem gewissen Neide von den fabelhaften Einnahmen dieses oder jenes Arztes sprechen. Allein in Wirklichkeit gelangen diese wenigen nur um so heller am ärztlichen Himmel, je färglicher das Einkommen der großen Masse ist. Und wie langsam kommt dieses kleine Einkommen des Arztes ein!

Damit berühren wir den zweiten wunden Punkt. Der Arzt wird für seine Bemühungen zu langsam bezahlt. Das Publikum ist daran gewöhnt, im Arzt den Menschenfreund zu sehen, und das ist eine Ehre für den Arztstand, wie sie kein anderer

auf der Welt aufzuweisen hat. Er wartet und wartet geduldig denn zur Geduld hält ihn sein Beruf an — aber Patienten werden schnell zahlen, sind selten. Der Arzt selbst genießt keine hohen Preise. In ihm ist Niemand menschenfreundlich, nicht einmal der Reichthum, welcher sofort seine Kräfte aufheben läßt mit allen Mitteln. So kommt es, daß der Arzt zum größten Teil das Wenige, was er verdient, nicht einmal einnimmt oder daß er — selbst wenig kapitalistisch und mit früherer Verpflichtungen überladen — darauf länger warten muß, als seine Verhältnisse erlauben. Dann tritt die Noth, die die Sorg an ihn heran, und das Gemüth des Mannes, der den Schwachen und Kranken Aufmunterung ertheilen soll, ist verübelt. Er kämpft selbst mit den peinlichsten Sorgen. Stranchel der Arzt, einmal, dann geht ein Schrei der Entrüstung durch das Publikum. Was würde der Beamte sagen, wenn ihm sein Gehalt nicht pünktlich ausbezahlt würde? Wie würden andere studierte Berufe verhalten können, wenn sie unter ähnlichen Umständen Verhältnissen litten, wie der Arztstand? Eine Besserung dieser traurigen Verhältnisse läßt sich nur erzielen, wenn sich einmal die Zahl der Ärzte verringert, und andererseits vor allen Dingen die Bezahlung der ärztlichen Leistungen eine durchgreifende Verringerung erfährt.

## Deutsches Reich.

Parlament und Kaiserworte. Die sozialpolitischen Erörterungen, die auch die letzten Sitzungen des Reichstages ausfüllten, bieten der gegenwärtigen Presse im Ganzen und Großen nur wenig Anlaß zu unfremdlicher Kritik. Sie sind sich deshalb, so gut es geht, an Dingen zu reiben, die mit jenen Erörterungen selbst in keinem inneren Zusammenhang stehen. Der demokratischen Presse will es z. B. durchaus nicht in den Sinn, daß der Präsident Graf Ballestrin die Aemterung sozialistischer Bewegungen in die Verhandlungen nur unter der Voraussetzung für zulässig erklärt hat, daß der Wortlaut dieser Aemterungen amtlich feststeht, in unabweisbarer Form an die Öffentlichkeit gelangt ist. Im Reichstage selbst hat Niemand gegen die Auffassung des Präsidenten Einsprache erhoben, weil ein jeder, mit Ausnahme der grundsätzlichen Opposition, so leicht das einsehen mußte, daß gerade diese Auffassung den Bedürfnisse der Lage am besten entspricht: Resignatione

## Angewünscht!

Sie hat die große Maßförmige umgeben und pinset in runden, breiten Strichen rings darauf los. In dem etwas warmen Licht des Lichtes nach Entschaffen und Zerpulver; von dem leuchtenden Garten fällt ein helles, großes Licht herein. Es liegt den hundertfachen Mädchenkopf fast hell erhellend und keines der feinen Fäden um Augen und Mund des flüchtig geschnittenen runden Gesichtes verborgen bleiben. Sie ist nicht mehr sehr jung, mindestens Ende der Zwanzig. Ueber Mittelgröße, schlank gebaut, fast mager. Der kleine Mund mit den schmalen Lippen und die ebenfalls schmalen Augen sind weiß in leise ätzender Erregung und geben dem Gesicht mit den dunkel umrahmten, großen Augen etwas Absonderliches. Die langen, schmalen Hände haben rasche, nervöse Bewegungen und die Ballett-ähnlichkeit zwischen den Fingern. Sie tritt ein wenig von dem Hofen, braun gebliebenes Gesicht zurück, worauf sie den Hosenknopf leuchtend rother Stoffhosen walzt, dann wickelt sie mit einem Keppen rasch und energig einige überflüssige, grundierte Kleider und Größer wieder von. Aus dem Garten tönt von Zeit zu Zeit ein überlatentes Mädchenlachen und dazwischen eine halb lustige, halb großem klangende Männerstimme. Dann herdt die Mädchen auf und in das blaße Gesicht steigt ein mattes Roth, das die Bänge verleiht. Die Sonne durchdringt die grauenhaften Schneewellen und den leichten Nebel, der über dem großen Gartenhempel hängt. Einige bleiche Strahlen treten wie schüchtern durch das Zimmer und mischen sich mit der roten Gluth, die von eisernen Ofen aus den Fußboden strahlt, um dann stierend über die großen, breiten Möbeln hin zu gleiten. Wieder tönt Lachen und Hüfen und das Anklaffen von Schneebällen an der Holzverkleidung des Hauses von unten herauf. — Wie die Blumen vor ihr aufliegen! — Einen Augenblick legt sich das blonde Mädchen auf einen Schemel dem Schranke gegenüber und träumt abgepannt vor sich hin. Der viele rote Mohn! Gerade wie damals. . . . . Damals! Nicht eben wollte das leuchtende Feld; aber die Sonne schien wirklich, und sandte nicht nur solch' ein paar

matte Strahlen! Heißer, glühender Sonnenschein, der das junge Blut in den Adern thernlich freisen ließ und ihr Herz klopfen machte. Mit Kurt war sie von Zante Handchen zur Oberförsterin gefädelt worden und sie hatten fast drei Stunden zu dem einstuibigen Weg gebracht. Bald sollten sie quer über die Wiesen, lauten sich auf schmalen Pfaden durch das hochstehende, gelbe Korn und endlich in den wüsten Acker, der weit über den Abhang hinunter von rothem Mohn bewachsen war. Wie Blut floß es den Hügel hinab! Erst hatten sie zweites große Etünnen von den Blumen gepflückt und endlich in überdickendem Jugendübermut ausgehissen, was ihnen vor die Füße oder zwischen die Finger kam. Dann wurde die ganze Herrlichkeit unter die Wunden zu den Brombeerbüschen am Waldrand geschleppt und die Heide mit den roten Blumen besetzt. An einer Ecke bildete sie eine Art Laube, wie von einem Dach überdeckt, worin kleine Vögel stritten.

Er brachte Mohn herbei und sie frohen wie Kinder hinein in den dümmig grünen Laun, schaukeln und waren sich mit den Wäldchen und dachten sich plügend Laublos, eng aneinandergepresst, als an ihrer laudigen Bejahung eine Dürchholz sammelnde Frau adios vorüberging. Da hatte sie auf einmal keinen heißen Athem gefühlt und das wilde Schlagen seines Herzens. Ein verlostes Scherzwort erforderte ihr auf den Lippen, nur die langhüftigen Wahnwüchse schlug sie ihm leicht um den brennenden Hosenknopf. Er aber nahm die Blumen und schüttelte diese über sie, daß es ihr den Athem benahm und sie sich nach rückwärts überleitete. Viele, viele Male küßte er dann immer, in ausbrechendem Weinen zuckenden Mund, nannte sie seine kleine Braut und presste den bebenden Mädchenleib fest und gärtlich an sich. Sie streiften später niemals mehr so stundenlang allein herum, obwohl sie das von Kindheit an gethan hatten, aber — sie war keine Braut!

Seinm Dinkel, der auch ein weitläufiger Verwandter von ihr war, war durch ihren doppelten Verwahrung ganz zu sich genommen hatte, war es so weit recht. Ihr müßt eben warten! Und so warteten sie denn! Damals war sie neunzehn, und er kaum zwanzig gewesen. Und nun worten sie noch immer — nach langen kein Jahren. Erst hatte Kurt Jura studirt, später war er seiner größeren Neigung zufolge und in der Hoffnung auf

früheren Erwerb zur Medizin übergegangen. Auf's Land oder in ein kleines Nest will er nicht, und nun haben sie in der großen Stadt der Praxis. Eber können sie nicht heiraten. Dem jetzt verwitweten Dinkel ist es so gerade recht; er kann sich noch immer gar nicht an das Stadtleben gewöhnen und fürchtet doppelt die Vereinamung. Zu ihrer letzten Zeit reißt sie Malinmaterial, und auch ihre eigenen Arbeiten finden Verwendungs und Abnehmer. Auf der Sparfasse liegt schon ein ganz nettes Sämannchen für die Ausstattung.

Und nun fängt sie an, halblaut zu rechnen und zu überlegen. Sehr gut bekommt ihr ja das übererigte Arbeiten gerade nicht; es erleichtert und verführt aber die lange Wartzeit!

In rascher Folge wechselt das seine Gesicht mit den weit offenen trüben Augen den Ausdruck. Kurt! — Schmeib, — leidenschaftlich, — wie geandacht kommt sein Name über ihre Lippen. Wie sie ihn liebt!

Unbewußt hatte die künftige heiße Liebe schon in der guten Kameradschaft der Kinderjahre geruht. Dann war es über sie Beide gekommen mit der ganzen ersten Gluth jungfräulicher Herzen. Das lange Warten? Es hat auch kein Schönes! Und jedes ist so ausgefüllt von seinem Beruf; er war auch so viel weg gewesen. Jetzt, — seit er wieder da ist, und sie nicht täglich sehen, wird ihr's fast feiner. Der ihm auch so zu Wuthe ist? Er ist nun immer so better und lohnig in seinem Wesen wie früher. Sie hatten ihn so oft beschuldigt geschmäht und verkannt und ihn für leicht und wild gehalten. Ja, — wild war er immer gewesen!

Sie harret wieder auf den roten Mohn, und die mit den leuchtenden Blumen bestreute Heide steigt auf's Neue vor ihren Augen auf. . . . . Wild, aber doch so gut und treu!

Zuerst war er ihr etwas bedrückt erschienen über das lange Hinwarten auf Patienten und hatte so gar keine Zeit gegiegt, keine viele freie Zeit nützlich anzuwenden. Dann aber kam Stella! Was ein Wunderthum fuhr sie durch's Haus. Alles in ihrer frühen Naun mit sich reißend. Ein zu hübscher Schall! Seine Wunden in der schwarz Brautzeit nur als Galt im Hause und bringt Leben in jede Ecke. Kurt ist wieder ganz der Alte, nein, eigentlich noch lebhafter, — unruhiger gegen früher! Wie das reizen. Gedächtnis es weisheit, als Lebensprobe aus den Menschen herauszuholen. Da — wieder das







# S. C. Kaisercommers.

Die A. H. A. H. und i. a. C. B. i. a. C. B. des H. K. S. C. V. erlaubt sich unterfertigter S. C. zu dem am **Montag, den 30. Januar 1899**, Abends 8 h. m. c. t. im „**Wintergarten**“ stattfindenden **S. C. Kaisercommers** hienorth gesondert einzuladen.

Der S. C. zu Halle,  
Das z. Z. präsidentende Corps Teutonia.

I. A.: Geissler-Bartels.

Das Belegen der Plätze zu dem am 27. Januar, Nachmittags 2 Uhr im oberen Saale des Stadttheaters am Königsplatz stattfindenden Festessen zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs geschieht am 24. d. Mts. von 3 Uhr Nachmittags ab im Stadtschützenhause. Den Herren Verehrern der an dem Fest theilnehmenden Bedienen wird die Mitwirkung bei der Bestimmung der Tischordnung unterbreitet.

Veränderungen der festgesetzten Tischordnung dürfen später nicht mehr vorgenommen werden.

Halle a. S., den 23. Januar 1899.

Der Geschäftsführ.

H. A. Pütter.

## Der Recitations-Abend

von Frau Helene Wagner aus Leipzig

findet im Monat Februar im großen Saale der Voge „Zu den 5 Thürmen“ statt.

Die Subscriptionsliste ist in Circulation.

## Pension!

Knaben oder Mädchen, die die hies. Schulen beenden, finden Lebenshilfe auf dem ersten Familienanhang. Besondere Ueberwachung und Nachhilfe bei den Schularbeiten. Mächtige Pensionäre. Ausfahrt erheben Herr Pastor Krambar, Gismich b. Wettin und die Herren Pastor Lüddecke und Mittelwäldener schwachmalle, Stahfurt. Gest. Anerbieten an Frau Lehrer Elschner, Halle a. S., Taubenstraße 19, 1. St. r.

## Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege.

**Vorträge** zum Besten des Vereins im „Vollschiffsaal“.  
Donnerstag, 26. Januar, 6 Uhr  
Vortrag des Herrn Senior Dr. Dr. Hürwinkler-Grafur: „Die Pflichten zur Einleitung der Erziehung in Jerusalem, Betrachtungen eines Theilnehmers an der Arbeit“.

Dauerarbeiten, die zum Besten dieses und der zwei folgenden Vorträge der Herren D. v. Raville, Oberst Boysen, Professor Schmidt und Kreisphysikus Dr. Dietrich berechnen, sind zum Preise von 3 Mk. zu haben in den Verhandlungen von Dr. Hiesmeyer (Dr. Geinrich) und von Schroedel & Simon (Dr. Ulrichs). Eintrittskarten zu dem einzelnen Vortrage ebenfalls und beim Eingang in den Saal zu 1 Mk.  
Der Vorstand. Wächter.

## Naturheilverein I.

Mittwoch, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr im großen Saale des „Hotel Kronprinz“ (Al. Mauerstraße).  
**Öffentlich. Vortrag** der Frau Olga Zschommer, Leipzig.

Thema: **Warum giebt es so viel kranke Frauen?**

Eintritt nur für Damen, Nichtmitglieder zahlen 25 Pf. Entrée.  
Der Vorstand. G. Schönerstedt, Vorhändler.

## Allg. deutsch. Sprachverein.

Zweigverein Halle. Sitzung am 26. Januar, 10. 54 Uhr in „Stadt Hamburg“.

## Mittwoch, den 25. Januar, Abends 7 1/2 Uhr in den „Kaisersälen“

## IV. Philharmonisches Concert

des Winderstein-Orchesters aus Leipzig.  
Solistin: **Frau Emilie Herzog**, Kgl. Preuss. Kammer Sängerin aus Berlin.

Program: Symphonie pathétique von Tschakowsky. Arie „Martens allen Arten“ aus „Entführung“ von Mozart. Le Ronet d'Omphale, sinf. Dichtung von Saint-Saëns. Lieder von Brahms, Löwe, Ouverture „Oleto“ von Weber.

**Concertsägel: Blüthner.**  
Karten zu 3, 2, 1, 50 und 1 Mark in der Musikalienhandlung von **Heinrich Hothan**, Gr. Steinstrasse 14. Fernsprecher 1045. 1903

## Großer Saal. „Wintergarten“. Großer Saal.

Am 25. Januar 1899, Abends 8 Uhr:  
**Demonstration elektrischer Riesen-Pracht-Tableaux** in der Größe von 36 Quadratmeter, vorgeführt durch das Projektions-Institut von **Max Erhardt**.

## Eine Palästinafahrt

erklärt durch über 110 effektvolle elektrische Reliefabbildungen, nach originalnegativen eigens angefertigt.  
Preis der Plätze: Speerig 1 Mark, Unumrirtet 60 u. 40 Pf.  
Vorverkauf der Karten bei **Steinbrecher & Jasper, Markt**.

## Schüler-Vorstellung.

Am 25. Januar 1899, Nachmittags 5 Uhr.  
Eintritt für Schüler 20 Pf., Erwachsene 40 Pf.

## Königlich Preussische Lotterie.

Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs, **Freitag, den 27. Januar ex.** bleiben unter Geschäfts-Nummer geschlossen.  
**Die Königlichen Lotterie-Einnehmer.** Frankel, Herrmann, Lehmann, Riehl.

## Auskünfte

Über Geschäfts-u. Privatverhältnisse erhalten prompt und discret auf alle Plätze der Welt (2518)  
**Beyrich & Greve**, Internationales Auskunfts-Bureau, Halle a. S., gr. Ulrichstr. 42, l. Fernspr. 625

## Der leidenden Menschheit

bin ich gern bereit, ein Getränk (weder Medizin noch Gehirnmittel) wissenschaftlich nachzuweisen, welches mich und viele Andere von langwierigen Magenbeschwerden, Kopfweh, Schlaflosigkeit und schwache Verdauung befreit hat.  
**Th. Dreyer, Cannover, Dattensdorffstr. 3.**

# Ein deutscher Sieg

Ist es zu nennen, wenn wir durch deutsche Ausdauer dahin gelangt sind, uns auch auf dem Gebiete der Schokolade-Fabrikation von Auslands zu machen und dasselbe zu überbieten. Nach langen mühevollen Versuchen und infolge Combination verschiedener anderer Maschinen sehen wir uns heute am Ziele und bieten in unserer letzten Neuheit

## Rautendelein

den Fremden einer allerfeinsten Fondant-Schokolade das Vollkommenste, was es in Tafelschokoladen giebt. — „Rautendelein“ ist in elegant angestrichelten, extra grossen Tafeln à Mk. — 00 überall da zu haben, wo die beliebte Moco-schokolade „My darling“ geföhrt wird.  
SAXONIA-Schokoladefabrik, Halle a. S.

## Etablissement Rosenthal.

Mittwoch, den 25. ds. Mts.  
**Grosses Schlachtfest.**  
Früh Wellfleisch, Abends Bratentwurf mit Saucertrost und div. Wurst und Suppe.  
Sitzung ladet freundlich ein.  
H. Becker.

## Stets frisch vorrätig:

**Rennthier-Rücken u. -Keulen,**  
Birkwild, Schne- und Haselhühner,  
Poularden, Puter, Capannen, Enten, Hähnchen, Fasanen, Rehwild etc. etc.  
Frische Gurken, Salate, Ananas, Apf.-Isianen, Tafelobst etc.  
**Getrocknete Früchte, Misch- Obst.**

## Billigst! Conserven. Billigst!

Leipzig. Str. No. 5. **Julius Bethge** Leipzig. Str. No. 5.  
(Klippert & Engel).

## Mauersberger's Leguminose

(Kraftmehl für Suppen)  
in Feinheit und Güte unübertroffen, von vielen Aerzten als

## beste Nahrung

für Kinder, Magen- u. Darmleidende, Blutarmer, Genesende, auch Gesunde empfohlen.  
In Packungen zu 35 Pfg., 60 Pfg. und 120 Pfg. in Apotheken und Drogerien erhältlich.  
Man verlange ausdrücklich:

## Mauersberger's Leguminose.

## Lebewohl!

Ph. Zimmermann u. Frau, vorm. Eigentümer der Firma Ida Böttger Nachf.

## Danksagung!

Seit langen Jahren litt ich an furchtbaren Magenbeschwerden, verbunden mit Magenkrampf und Rückenbeschwerden, war in Folge dessen ganz verzwweifelt und wurde meines Lebens nicht mehr froh: Da hörte ich von dem glücklich verlaufnen Tode des Herrn A. Pfister, Dresden, Ohra-Allee 7, ich wendete mich brieflich an diesen Herrn, der mich in 2 Monaten von diesem jährliden Leiden befreit hat. Allen ähnlich Leidenden kann ich Herrn Pfister bestens empfehlen, da seine Kur ausgezeichnet gewirkt hat, denn ich bin nun wieder voller Lebensmuth geworden. Dieses will ich jedem Leidenden gern selbst bestätigen. Sage Herrn Pfister meinen besten Dank für seine Hülfe.  
Frau Oberlehrer Elise Risop, in Berlin SW., Waterloo-Str. 16.

## Apfelwein

naturrein, glanzhell  
à halber pr. Liter 30 Pfg.  
Mousseux per Flasche Mk. 1.30  
unter Nachnahme.  
G. Fritz Hochheim a. M.

## Heute erhielten wir die erste Waggonladung süsser saftreicher Messina-Apfelsinen,

Dizd. 1,00 Mk., ganze und halbe Kisten billigst.  
**Prachtvolle frische Ananas,** reife hocharomatische Madeiraprüchte, Pfl. 1.50.  
Alle Sorten Wild und Tafelgeflügel.  
Alle feinen Fleischwaren.

## la. Gemüse- u. Früchte-Conserven

feinster Qualität billigst empfohlen  
**Pottel & Broskowski.**  
Grosse Ulrichstrasse 33.

## Zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers

empfehlen:  
**Decorationsbilder, Wappen aller Länder, Fahnen, Papier-Laternen, Papier-Quirlanden, Illuminationslämpchen, Feuerwerkshörper etc.**  
Größte Auswahl am Platze.

## Albin Hentze, Schmeerstr. 24.

## Grube Wilhelm-Adolf b. Lebedorf.

Gute Heizstränge  
**Reizpreßkohlensteine**  
empfehlen zum Winterpreise  
Grube Wilhelm-Adolf b. Lebedorf.



Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Gesellschaften.

Vor 101 Jahren, am 24. Januar 1798, wurde in Plessau...

Halleische Nachrichten.

- Ueber die Verhandlungen des Saal- und Grundbesitz...

Abteilung Halle der deutschen Kolonialgesellschaft.

Die deutsche Kolonialgesellschaft hat am 24. Januar...

Die Halleische Schützenbank.

Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

Die Halleische Schützenbank.

Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

Die Halleische Schützenbank.

Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

deutschen Bahnverbindung dieser Art vorhanden, welche den...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

- Ein Musikfest am 24. Januar 1899, das Frau Gertrude...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

dann befragtes Organ an, der Inhaber habe sich direkt gewirkt, seit...

- Folgen die Unvorsichtigkeit beim Umgang mit feuer...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...

- Die Halleische Schützenbank hielt gestern Abend im...





28. Nr. 2. Dinst. 61-64 Nr. 3. Dinst. 67-70 Nr. 4. Dinst. 73-76 Nr. 5. Dinst. 79-82 Nr. 6. Dinst. 85-88 Nr. 7. Dinst. 91-94 Nr. 8. Dinst. 97-100 Nr. 9. Dinst. 103-106 Nr. 10. Dinst. 109-112 Nr. 11. Dinst. 115-118 Nr. 12. Dinst. 121-124 Nr. 13. Dinst. 127-130 Nr. 14. Dinst. 133-136 Nr. 15. Dinst. 139-142 Nr. 16. Dinst. 145-148 Nr. 17. Dinst. 151-154 Nr. 18. Dinst. 157-160 Nr. 19. Dinst. 163-166 Nr. 20. Dinst. 169-172 Nr. 21. Dinst. 175-178 Nr. 22. Dinst. 181-184 Nr. 23. Dinst. 187-190 Nr. 24. Dinst. 193-196 Nr. 25. Dinst. 199-202 Nr. 26. Dinst. 205-208 Nr. 27. Dinst. 211-214 Nr. 28. Dinst. 217-220 Nr. 29. Dinst. 223-226 Nr. 30. Dinst. 229-232 Nr. 31. Dinst. 235-238 Nr. 32. Dinst. 241-244 Nr. 33. Dinst. 247-250 Nr. 34. Dinst. 253-256 Nr. 35. Dinst. 259-262 Nr. 36. Dinst. 265-268 Nr. 37. Dinst. 271-274 Nr. 38. Dinst. 277-280 Nr. 39. Dinst. 283-286 Nr. 40. Dinst. 289-292 Nr. 41. Dinst. 295-298 Nr. 42. Dinst. 301-304 Nr. 43. Dinst. 307-310 Nr. 44. Dinst. 313-316 Nr. 45. Dinst. 319-322 Nr. 46. Dinst. 325-328 Nr. 47. Dinst. 331-334 Nr. 48. Dinst. 337-340 Nr. 49. Dinst. 343-346 Nr. 50. Dinst. 349-352 Nr. 51. Dinst. 355-358 Nr. 52. Dinst. 361-364 Nr. 53. Dinst. 367-370 Nr. 54. Dinst. 373-376 Nr. 55. Dinst. 379-382 Nr. 56. Dinst. 385-388 Nr. 57. Dinst. 391-394 Nr. 58. Dinst. 397-400 Nr. 59. Dinst. 403-406 Nr. 60. Dinst. 409-412 Nr. 61. Dinst. 415-418 Nr. 62. Dinst. 421-424 Nr. 63. Dinst. 427-430 Nr. 64. Dinst. 433-436 Nr. 65. Dinst. 439-442 Nr. 66. Dinst. 445-448 Nr. 67. Dinst. 451-454 Nr. 68. Dinst. 457-460 Nr. 69. Dinst. 463-466 Nr. 70. Dinst. 469-472 Nr. 71. Dinst. 475-478 Nr. 72. Dinst. 481-484 Nr. 73. Dinst. 487-490 Nr. 74. Dinst. 493-496 Nr. 75. Dinst. 499-502 Nr. 76. Dinst. 505-508 Nr. 77. Dinst. 511-514 Nr. 78. Dinst. 517-520 Nr. 79. Dinst. 523-526 Nr. 80. Dinst. 529-532 Nr. 81. Dinst. 535-538 Nr. 82. Dinst. 541-544 Nr. 83. Dinst. 547-550 Nr. 84. Dinst. 553-556 Nr. 85. Dinst. 559-562 Nr. 86. Dinst. 565-568 Nr. 87. Dinst. 571-574 Nr. 88. Dinst. 577-580 Nr. 89. Dinst. 583-586 Nr. 90. Dinst. 589-592 Nr. 91. Dinst. 595-598 Nr. 92. Dinst. 601-604 Nr. 93. Dinst. 607-610 Nr. 94. Dinst. 613-616 Nr. 95. Dinst. 619-622 Nr. 96. Dinst. 625-628 Nr. 97. Dinst. 631-634 Nr. 98. Dinst. 637-640 Nr. 99. Dinst. 643-646 Nr. 100. Dinst. 649-652 Nr. 101. Dinst. 655-658 Nr. 102. Dinst. 661-664 Nr. 103. Dinst. 667-670 Nr. 104. Dinst. 673-676 Nr. 105. Dinst. 679-682 Nr. 106. Dinst. 685-688 Nr. 107. Dinst. 691-694 Nr. 108. Dinst. 697-700 Nr. 109. Dinst. 703-706 Nr. 110. Dinst. 709-712 Nr. 111. Dinst. 715-718 Nr. 112. Dinst. 721-724 Nr. 113. Dinst. 727-730 Nr. 114. Dinst. 733-736 Nr. 115. Dinst. 739-742 Nr. 116. Dinst. 745-748 Nr. 117. Dinst. 751-754 Nr. 118. Dinst. 757-760 Nr. 119. Dinst. 763-766 Nr. 120. Dinst. 769-772 Nr. 121. Dinst. 775-778 Nr. 122. Dinst. 781-784 Nr. 123. Dinst. 787-790 Nr. 124. Dinst. 793-796 Nr. 125. Dinst. 799-802 Nr. 126. Dinst. 805-808 Nr. 127. Dinst. 811-814 Nr. 128. Dinst. 817-820 Nr. 129. Dinst. 823-826 Nr. 130. Dinst. 829-832 Nr. 131. Dinst. 835-838 Nr. 132. Dinst. 841-844 Nr. 133. Dinst. 847-850 Nr. 134. Dinst. 853-856 Nr. 135. Dinst. 859-862 Nr. 136. Dinst. 865-868 Nr. 137. Dinst. 871-874 Nr. 138. Dinst. 877-880 Nr. 139. Dinst. 883-886 Nr. 140. Dinst. 889-892 Nr. 141. Dinst. 895-898 Nr. 142. Dinst. 901-904 Nr. 143. Dinst. 907-910 Nr. 144. Dinst. 913-916 Nr. 145. Dinst. 919-922 Nr. 146. Dinst. 925-928 Nr. 147. Dinst. 931-934 Nr. 148. Dinst. 937-940 Nr. 149. Dinst. 943-946 Nr. 150. Dinst. 949-952 Nr. 151. Dinst. 955-958 Nr. 152. Dinst. 961-964 Nr. 153. Dinst. 967-970 Nr. 154. Dinst. 973-976 Nr. 155. Dinst. 979-982 Nr. 156. Dinst. 985-988 Nr. 157. Dinst. 991-994 Nr. 158. Dinst. 997-1000 Nr. 159. Dinst. 1003-1006 Nr. 160. Dinst. 1009-1012 Nr. 161. Dinst. 1015-1018 Nr. 162. Dinst. 1021-1024 Nr. 163. Dinst. 1027-1030 Nr. 164. Dinst. 1033-1036 Nr. 165. Dinst. 1039-1042 Nr. 166. Dinst. 1045-1048 Nr. 167. Dinst. 1051-1054 Nr. 168. Dinst. 1057-1060 Nr. 169. Dinst. 1063-1066 Nr. 170. Dinst. 1069-1072 Nr. 171. Dinst. 1075-1078 Nr. 172. Dinst. 1081-1084 Nr. 173. Dinst. 1087-1090 Nr. 174. Dinst. 1093-1096 Nr. 175. Dinst. 1099-1102 Nr. 176. Dinst. 1105-1108 Nr. 177. Dinst. 1111-1114 Nr. 178. Dinst. 1117-1120 Nr. 179. Dinst. 1123-1126 Nr. 180. Dinst. 1129-1132 Nr. 181. Dinst. 1135-1138 Nr. 182. Dinst. 1141-1144 Nr. 183. Dinst. 1147-1150 Nr. 184. Dinst. 1153-1156 Nr. 185. Dinst. 1159-1162 Nr. 186. Dinst. 1165-1168 Nr. 187. Dinst. 1171-1174 Nr. 188. Dinst. 1177-1180 Nr. 189. Dinst. 1183-1186 Nr. 190. Dinst. 1189-1192 Nr. 191. Dinst. 1195-1198 Nr. 192. Dinst. 1201-1204 Nr. 193. Dinst. 1207-1210 Nr. 194. Dinst. 1213-1216 Nr. 195. Dinst. 1219-1222 Nr. 196. Dinst. 1225-1228 Nr. 197. Dinst. 1231-1234 Nr. 198. Dinst. 1237-1240 Nr. 199. Dinst. 1243-1246 Nr. 200. Dinst. 1249-1252 Nr. 201. Dinst. 1255-1258 Nr. 202. Dinst. 1261-1264 Nr. 203. Dinst. 1267-1270 Nr. 204. Dinst. 1273-1276 Nr. 205. Dinst. 1279-1282 Nr. 206. Dinst. 1285-1288 Nr. 207. Dinst. 1291-1294 Nr. 208. Dinst. 1297-1300 Nr. 209. Dinst. 1303-1306 Nr. 210. Dinst. 1309-1312 Nr. 211. Dinst. 1315-1318 Nr. 212. Dinst. 1321-1324 Nr. 213. Dinst. 1327-1330 Nr. 214. Dinst. 1333-1336 Nr. 215. Dinst. 1339-1342 Nr. 216. Dinst. 1345-1348 Nr. 217. Dinst. 1351-1354 Nr. 218. Dinst. 1357-1360 Nr. 219. Dinst. 1363-1366 Nr. 220. Dinst. 1369-1372 Nr. 221. Dinst. 1375-1378 Nr. 222. Dinst. 1381-1384 Nr. 223. Dinst. 1387-1390 Nr. 224. Dinst. 1393-1396 Nr. 225. Dinst. 1400-1403 Nr. 226. Dinst. 1406-1409 Nr. 227. Dinst. 1412-1415 Nr. 228. Dinst. 1418-1421 Nr. 229. Dinst. 1424-1427 Nr. 230. Dinst. 1430-1433 Nr. 231. Dinst. 1436-1439 Nr. 232. Dinst. 1442-1445 Nr. 233. Dinst. 1448-1451 Nr. 234. Dinst. 1454-1457 Nr. 235. Dinst. 1460-1463 Nr. 236. Dinst. 1466-1469 Nr. 237. Dinst. 1472-1475 Nr. 238. Dinst. 1478-1481 Nr. 239. Dinst. 1484-1487 Nr. 240. Dinst. 1490-1493 Nr. 241. Dinst. 1496-1499 Nr. 242. Dinst. 1502-1505 Nr. 243. Dinst. 1508-1511 Nr. 244. Dinst. 1514-1517 Nr. 245. Dinst. 1520-1523 Nr. 246. Dinst. 1526-1529 Nr. 247. Dinst. 1532-1535 Nr. 248. Dinst. 1538-1541 Nr. 249. Dinst. 1544-1547 Nr. 250. Dinst. 1550-1553 Nr. 251. Dinst. 1556-1559 Nr. 252. Dinst. 1562-1565 Nr. 253. Dinst. 1568-1571 Nr. 254. Dinst. 1574-1577 Nr. 255. Dinst. 1580-1583 Nr. 256. Dinst. 1586-1589 Nr. 257. Dinst. 1592-1595 Nr. 258. Dinst. 1600-1603 Nr. 259. Dinst. 1606-1609 Nr. 260. Dinst. 1612-1615 Nr. 261. Dinst. 1618-1621 Nr. 262. Dinst. 1624-1627 Nr. 263. Dinst. 1630-1633 Nr. 264. Dinst. 1636-1639 Nr. 265. Dinst. 1642-1645 Nr. 266. Dinst. 1648-1651 Nr. 267. Dinst. 1654-1657 Nr. 268. Dinst. 1660-1663 Nr. 269. Dinst. 1666-1669 Nr. 270. Dinst. 1672-1675 Nr. 271. Dinst. 1678-1681 Nr. 272. Dinst. 1684-1687 Nr. 273. Dinst. 1690-1693 Nr. 274. Dinst. 1696-1699 Nr. 275. Dinst. 1702-1705 Nr. 276. Dinst. 1708-1711 Nr. 277. Dinst. 1714-1717 Nr. 278. Dinst. 1720-1723 Nr. 279. Dinst. 1726-1729 Nr. 280. Dinst. 1732-1735 Nr. 281. Dinst. 1738-1741 Nr. 282. Dinst. 1744-1747 Nr. 283. Dinst. 1750-1753 Nr. 284. Dinst. 1756-1759 Nr. 285. Dinst. 1762-1765 Nr. 286. Dinst. 1768-1771 Nr. 287. Dinst. 1774-1777 Nr. 288. Dinst. 1780-1783 Nr. 289. Dinst. 1786-1789 Nr. 290. Dinst. 1792-1795 Nr. 291. Dinst. 1800-1803 Nr. 292. Dinst. 1806-1809 Nr. 293. Dinst. 1812-1815 Nr. 294. Dinst. 1818-1821 Nr. 295. Dinst. 1824-1827 Nr. 296. Dinst. 1830-1833 Nr. 297. Dinst. 1836-1839 Nr. 298. Dinst. 1842-1845 Nr. 299. Dinst. 1848-1851 Nr. 300. Dinst. 1854-1857 Nr. 301. Dinst. 1860-1863 Nr. 302. Dinst. 1866-1869 Nr. 303. Dinst. 1872-1875 Nr. 304. Dinst. 1878-1881 Nr. 305. Dinst. 1884-1887 Nr. 306. Dinst. 1890-1893 Nr. 307. Dinst. 1896-1899 Nr. 308. Dinst. 1902-1905 Nr. 309. Dinst. 1908-1911 Nr. 310. Dinst. 1914-1917 Nr. 311. Dinst. 1920-1923 Nr. 312. Dinst. 1926-1929 Nr. 313. Dinst. 1932-1935 Nr. 314. Dinst. 1938-1941 Nr. 315. Dinst. 1944-1947 Nr. 316. Dinst. 1950-1953 Nr. 317. Dinst. 1956-1959 Nr. 318. Dinst. 1962-1965 Nr. 319. Dinst. 1968-1971 Nr. 320. Dinst. 1974-1977 Nr. 321. Dinst. 1980-1983 Nr. 322. Dinst. 1986-1989 Nr. 323. Dinst. 1992-1995 Nr. 324. Dinst. 1998-2001 Nr. 325. Dinst. 2004-2007 Nr. 326. Dinst. 2010-2013 Nr. 327. Dinst. 2016-2019 Nr. 328. Dinst. 2022-2025 Nr. 329. Dinst. 2028-2031 Nr. 330. Dinst. 2034-2037 Nr. 331. Dinst. 2040-2043 Nr. 332. Dinst. 2046-2049 Nr. 333. Dinst. 2052-2055 Nr. 334. Dinst. 2058-2061 Nr. 335. Dinst. 2064-2067 Nr. 336. Dinst. 2070-2073 Nr. 337. Dinst. 2076-2079 Nr. 338. Dinst. 2082-2085 Nr. 339. Dinst. 2088-2091 Nr. 340. Dinst. 2094-2097 Nr. 341. Dinst. 2100-2103 Nr. 342. Dinst. 2106-2109 Nr. 343. Dinst. 2112-2115 Nr. 344. Dinst. 2118-2121 Nr. 345. Dinst. 2124-2127 Nr. 346. Dinst. 2130-2133 Nr. 347. Dinst. 2136-2139 Nr. 348. Dinst. 2142-2145 Nr. 349. Dinst. 2148-2151 Nr. 350. Dinst. 2154-2157 Nr. 351. Dinst. 2160-2163 Nr. 352. Dinst. 2166-2169 Nr. 353. Dinst. 2172-2175 Nr. 354. Dinst. 2178-2181 Nr. 355. Dinst. 2184-2187 Nr. 356. Dinst. 2190-2193 Nr. 357. Dinst. 2196-2199 Nr. 358. Dinst. 2202-2205 Nr. 359. Dinst. 2208-2211 Nr. 360. Dinst. 2214-2217 Nr. 361. Dinst. 2220-2223 Nr. 362. Dinst. 2226-2229 Nr. 363. Dinst. 2232-2235 Nr. 364. Dinst. 2238-2241 Nr. 365. Dinst. 2244-2247 Nr. 366. Dinst. 2250-2253 Nr. 367. Dinst. 2256-2259 Nr. 368. Dinst. 2262-2265 Nr. 369. Dinst. 2268-2271 Nr. 370. Dinst. 2274-2277 Nr. 371. Dinst. 2280-2283 Nr. 372. Dinst. 2286-2289 Nr. 373. Dinst. 2292-2295 Nr. 374. Dinst. 2298-2301 Nr. 375. Dinst. 2304-2307 Nr. 376. Dinst. 2310-2313 Nr. 377. Dinst. 2316-2319 Nr. 378. Dinst. 2322-2325 Nr. 379. Dinst. 2328-2331 Nr. 380. Dinst. 2334-2337 Nr. 381. Dinst. 2340-2343 Nr. 382. Dinst. 2346-2349 Nr. 383. Dinst. 2352-2355 Nr. 384. Dinst. 2358-2361 Nr. 385. Dinst. 2364-2367 Nr. 386. Dinst. 2370-2373 Nr. 387. Dinst. 2376-2379 Nr. 388. Dinst. 2382-2385 Nr. 389. Dinst. 2388-2391 Nr. 390. Dinst. 2394-2397 Nr. 391. Dinst. 2400-2403 Nr. 392. Dinst. 2406-2409 Nr. 393. Dinst. 2412-2415 Nr. 394. Dinst. 2418-2421 Nr. 395. Dinst. 2424-2427 Nr. 396. Dinst. 2430-2433 Nr. 397. Dinst. 2436-2439 Nr. 398. Dinst. 2442-2445 Nr. 399. Dinst. 2448-2451 Nr. 400. Dinst. 2454-2457 Nr. 401. Dinst. 2460-2463 Nr. 402. Dinst. 2466-2469 Nr. 403. Dinst. 2472-2475 Nr. 404. Dinst. 2478-2481 Nr. 405. Dinst. 2484-2487 Nr. 406. Dinst. 2490-2493 Nr. 407. Dinst. 2496-2499 Nr. 408. Dinst. 2502-2505 Nr. 409. Dinst. 2508-2511 Nr. 410. Dinst. 2514-2517 Nr. 411. Dinst. 2520-2523 Nr. 412. Dinst. 2526-2529 Nr. 413. Dinst. 2532-2535 Nr. 414. Dinst. 2538-2541 Nr. 415. Dinst. 2544-2547 Nr. 416. Dinst. 2550-2553 Nr. 417. Dinst. 2556-2559 Nr. 418. Dinst. 2562-2565 Nr. 419. Dinst. 2568-2571 Nr. 420. Dinst. 2574-2577 Nr. 421. Dinst. 2580-2583 Nr. 422. Dinst. 2586-2589 Nr. 423. Dinst. 2592-2595 Nr. 424. Dinst. 2598-2601 Nr. 425. Dinst. 2604-2607 Nr. 426. Dinst. 2610-2613 Nr. 427. Dinst. 2616-2619 Nr. 428. Dinst. 2622-2625 Nr. 429. Dinst. 2628-2631 Nr. 430. Dinst. 2634-2637 Nr. 431. Dinst. 2640-2643 Nr. 432. Dinst. 2646-2649 Nr. 433. Dinst. 2652-2655 Nr. 434. Dinst. 2658-2661 Nr. 435. Dinst. 2664-2667 Nr. 436. Dinst. 2670-2673 Nr. 437. Dinst. 2676-2679 Nr. 438. Dinst. 2682-2685 Nr. 439. Dinst. 2688-2691 Nr. 440. Dinst. 2694-2697 Nr. 441. Dinst. 2700-2703 Nr. 442. Dinst. 2706-2709 Nr. 443. Dinst. 2712-2715 Nr. 444. Dinst. 2718-2721 Nr. 445. Dinst. 2724-2727 Nr. 446. Dinst. 2730-2733 Nr. 447. Dinst. 2736-2739 Nr. 448. Dinst. 2742-2745 Nr. 449. Dinst. 2748-2751 Nr. 450. Dinst. 2754-2757 Nr. 451. Dinst. 2760-2763 Nr. 452. Dinst. 2766-2769 Nr. 453. Dinst. 2772-2775 Nr. 454. Dinst. 2778-2781 Nr. 455. Dinst. 2784-2787 Nr. 456. Dinst. 2790-2793 Nr. 457. Dinst. 2796-2799 Nr. 458. Dinst. 2802-2805 Nr. 459. Dinst. 2808-2811 Nr. 460. Dinst. 2814-2817 Nr. 461. Dinst. 2820-2823 Nr. 462. Dinst. 2826-2829 Nr. 463. Dinst. 2832-2835 Nr. 464. Dinst. 2838-2841 Nr. 465. Dinst. 2844-2847 Nr. 466. Dinst. 2850-2853 Nr. 467. Dinst. 2856-2859 Nr. 468. Dinst. 2862-2865 Nr. 469. Dinst. 2868-2871 Nr. 470. Dinst. 2874-2877 Nr. 471. Dinst. 2880-2883 Nr. 472. Dinst. 2886-2889 Nr. 473. Dinst. 2892-2895 Nr. 474. Dinst. 2898-2901 Nr. 475. Dinst. 2904-2907 Nr. 476. Dinst. 2910-2913 Nr. 477. Dinst. 2916-2919 Nr. 478. Dinst. 2922-2925 Nr. 479. Dinst. 2928-2931 Nr. 480. Dinst. 2934-2937 Nr. 481. Dinst. 2940-2943 Nr. 482. Dinst. 2946-2949 Nr. 483. Dinst. 2952-2955 Nr. 484. Dinst. 2958-2961 Nr. 485. Dinst. 2964-2967 Nr. 486. Dinst. 2970-2973 Nr. 487. Dinst. 2976-2979 Nr. 488. Dinst. 2982-2985 Nr. 489. Dinst. 2988-2991 Nr. 490. Dinst. 2994-2997 Nr. 491. Dinst. 3000-3003 Nr. 492. Dinst. 3006-3009 Nr. 493. Dinst. 3012-3015 Nr. 494. Dinst. 3018-3021 Nr. 495. Dinst. 3024-3027 Nr. 496. Dinst. 3030-3033 Nr. 497. Dinst. 3036-3039 Nr. 498. Dinst. 3042-3045 Nr. 499. Dinst. 3048-3051 Nr. 500. Dinst. 3054-3057 Nr. 501. Dinst. 3060-3063 Nr. 502. Dinst. 3066-3069 Nr. 503. Dinst. 3072-3075 Nr. 504. Dinst. 3078-3081 Nr. 505. Dinst. 3084-3087 Nr. 506. Dinst. 3090-3093 Nr. 507. Dinst. 3096-3099 Nr. 508. Dinst. 3102-3105 Nr. 509. Dinst. 3108-3111 Nr. 510. Dinst. 3114-3117 Nr. 511. Dinst. 3120-3123 Nr. 512. Dinst. 3126-3129 Nr. 513. Dinst. 3132-3135 Nr. 514. Dinst. 3138-3141 Nr. 515. Dinst. 3144-3147 Nr. 516. Dinst. 3150-3153 Nr. 517. Dinst. 3156-3159 Nr. 518. Dinst. 3162-3165 Nr. 519. Dinst. 3168-3171 Nr. 520. Dinst. 3174-3177 Nr. 521. Dinst. 3180-3183 Nr. 522. Dinst. 3186-3189 Nr. 523. Dinst. 3192-3195 Nr. 524. Dinst. 3198-3201 Nr. 525. Dinst. 3204-3207 Nr. 526. Dinst. 3210-3213 Nr. 527. Dinst. 3216-3219 Nr. 528. Dinst. 3222-3225 Nr. 529. Dinst. 3228-3231 Nr. 530. Dinst. 3234-3237 Nr. 531. Dinst. 3240-3243 Nr. 532. Dinst. 3246-3249 Nr. 533. Dinst. 3252-3255 Nr. 534. Dinst. 3258-3261 Nr. 535. Dinst. 3264-3267 Nr. 536. Dinst. 3270-3273 Nr. 537. Dinst. 3276-3279 Nr. 538. Dinst. 3282-3285 Nr. 539. Dinst. 3288-3291 Nr. 540. Dinst. 3294-3297 Nr. 541. Dinst. 3300-3303 Nr. 542. Dinst. 3306-3309 Nr. 543. Dinst. 3312-3315 Nr. 544. Dinst. 3318-3321 Nr. 545. Dinst. 3324-3327 Nr. 546. Dinst. 3330-3333 Nr. 547. Dinst. 3336-3339 Nr. 548. Dinst. 3342-3345 Nr. 549. Dinst. 3348-3351 Nr. 550. Dinst. 3354-3357 Nr. 551. Dinst. 3360-3363 Nr. 552. Dinst. 3366-3369 Nr. 553. Dinst. 3372-3375 Nr. 554. Dinst. 3378-3381 Nr. 555. Dinst. 3384-3387 Nr. 556. Dinst. 3390-3393 Nr. 557. Dinst. 3396-3399 Nr. 558. Dinst. 3402-3405 Nr. 559. Dinst. 3408-3411 Nr. 560. Dinst. 3414-3417 Nr. 561. Dinst. 3420-3423 Nr. 562. Dinst. 3426-3429 Nr. 563. Dinst. 3432-3435 Nr. 564. Dinst. 3438-3441 Nr. 565. Dinst. 3444-3447 Nr. 566. Dinst. 3450-3453 Nr. 567. Dinst. 3456-3459 Nr. 568. Dinst. 3462-3465 Nr. 569. Dinst. 3468-3471 Nr. 570. Dinst. 3474-3477 Nr. 571. Dinst. 3480-3483 Nr. 572. Dinst. 3486-3489 Nr. 573. Dinst. 3492-3495 Nr. 574. Dinst. 3498-3501 Nr. 575. Dinst. 3504-3507 Nr. 576. Dinst. 3510-3513 Nr. 577. Dinst. 3516-3519 Nr. 578. Dinst. 3522-3525 Nr. 579. Dinst. 3528-3531 Nr. 580. Dinst. 3534-3537 Nr. 581. Dinst. 3540-3543 Nr. 582. Dinst. 3546-3549 Nr. 583. Dinst. 3552-3555 Nr. 584. Dinst. 3558-3561 Nr. 585. Dinst. 3564-3567 Nr. 586. Dinst. 3570-3573 Nr. 587. Dinst. 3576-3579 Nr. 588. Dinst. 3582-3585 Nr. 589. Dinst. 3588-3591 Nr. 590. Dinst. 3594-3597 Nr. 591. Dinst. 3600-3603 Nr. 592. Dinst. 3606-3609 Nr. 593. Dinst. 3612-3615 Nr. 594. Dinst. 3618-3621 Nr. 595. Dinst. 3624-3627 Nr. 596. Dinst. 3630-3633 Nr. 597. Dinst. 3636-3639 Nr. 598. Dinst. 3642-3645 Nr. 599. Dinst. 3648-3651 Nr. 600. Dinst. 3654-3657 Nr. 601. Dinst. 3660-3663 Nr. 602. Dinst. 3666-3669 Nr. 603. Dinst. 3672-3675 Nr. 604. Dinst. 3678-3681 Nr. 605. Dinst. 3684-3687 Nr. 606. Dinst. 3690-3693 Nr. 607. Dinst. 3696-3699 Nr. 608. Dinst. 3702-3705 Nr. 609. Dinst. 3708-3711 Nr. 610. Dinst. 3714-3717 Nr. 611. Dinst. 3720-3723 Nr. 612. Dinst. 3726-3729 Nr. 613. Dinst. 3732-3735 Nr. 614. Dinst. 3738-3741 Nr. 615. Dinst. 3744-3747 Nr. 616. Dinst. 3750-3753 Nr. 617. Dinst. 3756-3759 Nr. 618. Dinst. 3762-3765 Nr. 619. Dinst. 3768-3771 Nr. 620. Dinst. 3774-3777 Nr. 621. Dinst. 3780-3783 Nr. 622. Dinst. 3786-3789 Nr. 623. Dinst. 3792-3795 Nr. 624. Dinst. 3798-3801 Nr. 625. Dinst. 3804-3807 Nr. 626. Dinst. 3810-3813 Nr. 627. Dinst. 3816-3819 Nr. 628. Dinst. 3822-3825 Nr. 629. Dinst. 3828-3831 Nr. 630. Dinst. 3834-3837 Nr. 631. Dinst. 3840-3843 Nr. 632. Dinst. 3846-3849 Nr. 633. Dinst. 3852-3855 Nr. 634. Dinst. 3858-3861 Nr. 635. Dinst. 3864-3867 Nr. 636. Dinst. 3870-3873 Nr. 637. Dinst. 3876-3879 Nr. 638. Dinst. 3882-3885 Nr. 639. Dinst. 3888-3891 Nr. 640. Dinst. 3894-3897 Nr.







(Nachdruck verboten.)

### Die Nichten der Hauptmännin von Weilar.

17) Roman von M. von Eichen.

Helja ſchließt die Augen — wie gebannt unter einer fremden, übermächtigen Macht —

„Verlaſſen Sie das Haus — wo — Sie, ah Pardon, doch wahrhaftig nicht wie im Himmel ſind,“ dringt Mangern auf das Mädchen ein. „Werden Sie Sängerin und die Welt liegt Ihnen zu Füßen. — Ich bin bekannt auch in jenen Kreiſen. Geſtatten Sie, daß ich Ihnen meinen Einfluß hier zur Verfügung ſtelle. Es wäre ja ein Jammer, wollten Sie ſo ver kümmern. Glauben Sie, mein gnädiges Fräulein, daß ich es gut mit Ihnen meine — noch mehr, laſſen Sie mich wiſſen, ob — wann Sie meiner als Freund bedürfen.“

Immer leiſer wieder iſt des Freiherrn Stimme geworden. Mit der Macht der Suggestion bringen ſie ſeine Worte in das durch die ganze Atmosphäre benommene Köpfchen des Mädchens ein.

Helja nickt und legt ihre kleine Hand zögernd in ſeine ihr ſo entſchieden gebotene Rechte.

Er küßt dieſe Hand mit reſpektvoller Haltung.

Der Chineſe auf dem Wandſchirm ſchneidet nach wie vor ſeine Grimaffe über dem Paare und beſchaut den Zopf ſeines Nebenmannes, als wollte er jagen: *Vieu jeu, vieu jeu* — Nichts Neues unter der Sonne.

### XII.

Ein paar Tage ſind vergangen. Erzellenz von Hattenbach iſt gekommen, die Hauptmännin für eine Kaffeepartie in das Kleinkindercafé zu preſſen.

„Wollen Sie ſich nicht anſchließen?“ Das gilt Lillian, die im Salon anweſend iſt.

Lillian dankt. Sie zieht bei dem Wetter einen Ritt im Thiergarten vor; Wolf wird die Kouſine begleiten.

Die Töchter der Erzellenz werden bei der Kaffeepartie zur Stelle ſein. Prinzefſin von . . . königliche Hoheit, präſidiren.

„Es ſieht jungen Damen wohl an, ihr Chriſtenthum zu üben,“ erklärt die Hattenbach, nicht ohne Aplomb.

Lillian meint dagegen ſehr ruhig, daß ſie durchaus kein beſonderes Intereſſe an der Prinzefſin Hoheit habe, und empfiehlt ſich kurz.

Wolf folgt der Kouſine auf dem Fuß. „Ohne jegliches Chriſtenthum, Lillian?“ meint er mit Humor.

„Chriſtenthum?“ Einen Augenblick färben ſich Lillians Augen wie mit trübendem Hauch. Vielleicht ſchien es auch nur ſo. Schon lächelt ſie, und mit einer illuſtrierenden Bewegung nach dem eben verlaſſenen Salon ſagt ſie ſchnell: „Loyalität, guter Ton, heißt das Chriſtenthum hier? Wenn morgen die Anthropophagie als guter Ton eingeführt werden könnte, Erzellenz würde die Ernte ſein, die heute gefütterten Kinder dem neuen Kurs zu Liebe zu verſpeien.“

„Sie ſind ſcharf, Lillian, aber „frank and generous“, wie man es drüben nennt. Ein redlicher Kamerad, mit dem, ſo

denke ich, es ſich gut leben läßt.“ Damit iſt Wolf ſehr nahe zu ihr hingetreten und ſchaut ihr in die Augen.

Wolf iſt ein schöner Mann, ein warmes, natürliches Empfinden pulſirt in ſeinem Weſen. Doch nicht um einen Hauch beleben ſich Lillians Wangen höher.

„Ich denke ja“, giebt ſie zurück, heiter, vertraulich, im rechten Kameradenton und legt zwei Finger in des Betters ausgeſtreckte Rechte. Dann fragt ſie: „Gehen wir lieber in die Ausſtellung? Es ſind ſo viele neue Lichter wieder erſtanden, und es würde mich intereſſiren, ſie kennen zu lernen.“

„Auch gut,“ erklärt Wolf. In dieſem Augenblick ſtürzt einer der Burſchen herein: „Herr Major, es hat was gegeben im Stall —“

„Doch nichts mit dem Fuhs?“ Lillian macht eine Bewegung, als ob ſie hinuntergehen wolle. Der Liebling des Betters erfreut ſich, wie alle ſchönen Pferde, auch des Intereſſes der jungen Mädchen.

„Nein. Der Arbeiter im Garten hat den Kindern — die Gähren ſind ja immer mit — mal die Pferde zeigen wollen. Sie gingen zu nahe. Der „Stern“ verſtands falſch und ſchlug aus. Nun liegt der Mann mit offenem Kopf und blutet wie ein Schwein.“

„Shocking!“ Lillian tritt einen Schritt zurück. Sie hat eine natürliche Abneigung vor allem Traurigen und Schrecklichen.

„Friedrich iſt aus,“ fährt der Solbat fort. „Ich dachte, Du läuſt zum Herrn —“

„Natürlich,“ meint Wolf. „Verzeihung!“ wendet er ſich an die Kouſine.

„Fatal!“ entgegnet Lillian. Das Wort gilt in erſter Linie dem geſtörten Mittag.

Wolf eilt die Treppen hinunter und tritt in den ſchmalen Pfad, der die Hintergärten von der Stallung trennt.

Da liegt der Mann geſtreckt, regungslos auf den Flieſen. Nur daß man ihm eine Lage Heu unter den Kopf gebettet hat, Helja und die Köchin ſind, den Jammerrufen der Kinder folgend, dem Major zuvorgekommen. Die Köchin hat wenigſtens einen Napf mit Waſſer hergeſetzt. Während ſie ſich ſelbſt zitternd abwendet, weil ſie „ſo was nicht ſehen kann“, müht ſich Helja um den geſchlagenen Mann.

Immer noch, ſobald die Komprefſe entfernt wird, rieſelt das Blut aus der Wunde und verklebt ſich mit dem Haar; Waſſer und Blut rinnen über Stirn und Geſicht. Helja iſt todtblaß; ſie zittert von Kopf bis zu Fuß; aber ſie hält tapfer aus auf ihrem Plaß. Wie eine große Erleichterung, recht aus dem Innern heraus, klingt es jetzt: „Wie gut, daß Sie kommen, Herr von Weilar.“

Warm ſieht Wolf das Mädchen an. Dann gehört ſein Intereſſe dem Verwundeten.

Der Major hat nicht umſonſt einen Krieg mitgemacht. Mehr noch als der Schlag des Pferdehufes — das ſieht er ſofort — hat der Fall auf die Steine die tiefe Gehirn-erſchütterung zu Stande gebracht. Die Wunde würde Wolf nicht dange machen.

„Lauſen Sie ſofort zu Doktor Stein,“ beordert er den Soldaten — „hier um die Ecke rechts Nummer 12. Und daß er das Nöthige beſorrt für einen Transport“

Dann beeilt er sich, selbst einen Nothverband anzulegen, wobei er es ganz selbstverständlich findet, daß Hella ihm zur Hand bleibt.

Der Nothverband ist fertig; immer noch regungslos liegt der Mann da. Wolf und Hella erheben sich von dem Boden. Er merkt, daß sie schwankt. Im Nu hält sein Arm das Mädchen umfangen.

„Armes Ding, denkt er bei sich. „Es war etwas zu viel für Sie?“ fragt er besorgt.

Und Hella erzittert bei dem Ton bis ins Herz.

Und fester umfaßt er die Schwankende jetzt — sie scheint einer Ohnmacht nahe, ihr Köpfchen sinkt willenlos an seine Schulter. Da schreien die Kinder, welche sich bislang, von der Köchin im Zaum gehalten, schüchtern vertrocknen haben, plötzlich von Neuem auf. Und entschlossen steht Hella sogleich auf den Füßen.

„Verzeihung, ich bin dergleichen so wenig gewohnt.“ Damit tritt sie auf die Kinder zu.

Die Köchin findet, daß sie überflüssig und in ihrer Küche viel besser aufgehoben ist als hier, zumal sich die „nichtsnußigen Götzen“ von dem gnädigen Fräulein viel leichter beruhigen lassen, als von ihr. Ohne Scheu vor schmutzigen Händen und armseligen Kleidern hat sich Hella mit den Kindern befaßt. Jetzt sitzt sie auf einem Bündel Stroh, das Jüngste auf dem Schooß, das Ältere neben sich, leis plaudernd, dazwischen ab und zu mal mit der Hand über die struppigen Köpfe streichend.

Wolf ist in der Nähe des Verwundeten geblieben. Er lehnt an der Mauer, seine Blicke schweifen abwechselnd von dem Mann zur offenen Thür, ob der Arzt endlich kommt — dann wieder und wieder zu Hella hinüber. Auch heute schmiegt sich nur ein einfaches schmuck- und glanzloses Kattunkleidchen um ihre Gestalt. Dennoch, meint Wolf, ist sie ihm noch nie so lieblich erschienen, wie eben mit dem Madonnenblick in den großen Augen und dem Madonnenlächeln um den kleinen Mund.

Niemand spricht ein Wort; tiefe Stille ringsum, leis nur zuweilen in das Schweigen hinein klirren die Ketten, wenn Wolfs Lieblinge mit dem stolzen Kopfe nicken, ertönt ein Stöhnen des Armen, der immer noch nichts von sich weiß.

Endlich kommt der Grenadier zurück, mit ihm der Arzt und Leute mit einer Trage.

Der Mann kann zum nächsten Krankenhaus geschafft werden. Der Grenadier soll die Kinder nach Hause bringen und der Mutter einflüßeln ein kleines Schmerzensgeld mitnehmen. Der Major wird selbst später nach Allem sehen. Die Kinder beruhigen sich nicht eher, bis ihnen auch Hella einen Besuch verspricht.

Wolf und Hella bleiben allein. Allein wandeln sie eben den schmalen Pfad zwischen den Mauern der Gärten inmitten der Häuser zurück: eine sonnenlose Atmosphäre. Nur um das zierliche Köpfchen weht es mit lichtem Glanz — der Schein seines eigenen Feuers.

Wolf meint, er muß etwas sagen und kann in dem Moment doch nicht Anderes finden, als das, wovon sein Herz erfüllt ist: „Wie gut sind Sie doch, Hella!“

Hella erinnert sich plötzlich all der mannigfachen Regungen, die gerade in den letzten Tagen ihre Seele bewegt haben. Sie schüttelt den Kopf. „Nein — nicht gut!“ bricht sie aus, reißt, da sie eben den Garten betreten, einen Zweig wilden Weines über seinem Eingange hier los, und dann, indem sie die Ranke spielen läßt in ihrer Hand, stößt sie hervor: „Solch ein Ding bin ich nur, so bin ich nur!“ Und ohne ein Wort weiter eilt das Mädchen, diesmal vielleicht sich doch am meisten vor einem Moment überquellender Zärtlichkeit fürchtend, davon.

Die Ranke war auf den Boden gefallen. „Armes Ding!“ — Wolf hebt die Ranke auf.

„Armes Ding!“ feuert er noch einmal.

Nun tritt er in sein Zimmer. Er setzt sich in seinen Arbeitsstuhl und blickt durch die offenen Fenster zu den hohen Mauern von drüben, wo er eben mit ihr hergekommen ist.

Ob es gerade ein großmüthiger Akt von Miß Edith war, Einem ein Vermögen bedingungsweise zu überlassen? Ob das wirklich so nothwendig ist? — Von den hohen Mauern löst sich Wolfs Blick sinnend zu dem grünenden Garten zurück — die Syringen und die Goldregen blühen drunten, sein Zimmer ist ein Juwel an Behaglichkeit, seinem Luxus und vornehmer Stille.

Und Wolf meint plötzlich: „Er ist ja so gut wie an Liliars gebunden!“

„Was gab es, mein Junge?“ Die Hauptmännin, zum Ausgehen bereit, steht hinter ihrem Sohn.

So sehr hat sie ihn erschreckt, daß er eben die weiche Hand der Mutter wie eine Centnerlast auf seiner Schulter fühlt. Der Major lacht über sich selbst. Dann giebt er einen kurzen Bericht, zu dessen Schluß es heißt: „Ist ein liebes Geschöpf, Mutter, zart, weich, schwach, doch im Empfinden stark! Ein Weib nach alter Art, das zu schütten, zu leiten eine Wonne bedeutet für einen Mann, und —“

Die Hauptmännin schweigt; ein klein wenig aber ziehen sich ihre Brauen zusammen.

Der Wind treibt den Blütenstaub der Syringen und Goldregen gegen das Fenster; stärker strömt der Duft herein. Zwei Spazierpiepen auf dem Sims. Die Sonne ist tiefer gesunken, das prächtige Pferdestück, ein Adam, über Wolfs Schreibtisch, liegt im Schatten.

„Lilian wartet,“ beginnt die Hauptmännin endlich.

„Ja, ja.“ Der Major macht eine Bewegung, als ob er aufspringen möchte.

„Weißt Du“ — jetzt hat seine Mutter ihre Haltung wieder gefunden. „Die Hattenbach ist doch eine Sieben. Eine etwas unbequeme Frau für einen Offizier, diese Lilian, stichelte sie neulich; und ein gefügiges Töchterchen noch weniger. Natürlich gönnt sie Dich dem Mädchen nicht, noch das Mädchen Dir!“

Ein hastige Bewegung Wolfs unterbricht die Rede, die ihm sehr ungebührlich dünkt.

Unentwegt aber fährt die Hauptmännin fort: „Allerdings, Lilian paßt nicht für jeden Mann. Für Alvenslohe zum Beispiel gar nicht.“

Das hat Wolf längst begriffen. Doch er nickt nur melancholisch.

Seine Mutter aber, die jetzt wieder ganz Gutmüthigkeit ist, fährt fort: „Was aber meinst Du, Wolf, wenn man Alvenslohe für die kleine Hella interessiren könnte?“

Wolf stöhnt.

„Na, es wäre ein Glück für das Mädchen —“

Im Eifer für die gute Sache hat seine Mutter diesmal des Sohnes Stöhnen nicht beachtet.

„Du hast doch nichts dagegen, Wolf!“ fragt, da immer noch keine Antwort erfolgt, plötzlich zärtlich die kluge kleine Frau.

„Wie kann ich etwas dagegen haben, wenn Fräulein von Hausen ihr Glück macht?“ Der Major läßt sich wieder auf den Stuhl fallen, seine Hand trommelt auf dem Fenster Sims, daß die Spazier schreiend davonplattern.

Frau von Weilar schaut betroffen den Vögeln nach. Dann schlingt sie mit echter, unperfälschter Mutterforge die Arme um ihres Sohnes Nacken.

(Fortsetzung folgt.)



## Die Artillerie der Zukunft.

Eine Studie aus der modernsten Geschütztechnik.

Von Karl Rudolfski.

Wie schön und verlockend auch der gerade in den letzten Monaten vielfach erörterte Gedanke an den ewigen Frieden und an die allgemeine Abrüstung sein mag, so wenig wahrscheinlich ist seine Verwirklichung für eine nahe Zukunft. Den schwachen Mitgliedern des Staatenkonzertes kann das Friederhalten zwar aufgezwungen werden, wenn die Großen ausnahmsweise unter einander einmal darüber einig sind. Aber gerade die Großstaaten sind, wenn es sich um ernste Lebensinteressen der von ihnen vertretenen Nationen handelt und alle Wege zu einer gütlichen Einigung sich als ungangbar erwiesen haben, immer noch entschlossen, an das Schwert zu appellieren. So kommt es, daß in einem Augenblicke, wo die Friedensbotschaft des Jaren durch die Welt schallt, viele Staaten emsig damit beschäftigt sind, ihre Rüstungen zu vervollkommen, und daß selbst die amerikanische Union daran geht, sich ein starkes Friedensheer zu schaffen. Auch Oesterreich kann sich der Einsicht von der Nothwendigkeit einer neuen Artilleriebewaffnung nicht länger verschließen und Deutschland, welches soeben seinen Uebergang zu den Schnellfeuergeschützen vollzogen hat, schreitet außerdem an eine erhebliche Vermehrung seiner Artillerie.

Bewahrheitet sich somit wiederum der Satz, daß die Kanonen die ultima ratio nicht nur der Könige, sondern aller Staaten sind, so ist der gegenwärtige Zeitpunkt auch deswegen um so geeigneter, der Artillerie die allgemeine Aufmerksamkeit zuzuwenden, weil gerade jetzt leistungsfähige Geschütztypen aufgetaucht sind, welche von den bisherigen durchaus abweichen. Die Mehrzahl dieser Erfindungen hat das Licht der Welt in Amerika erblickt, wo man in fast einseitiger Weise sich auf die Vervollkommnung der Geschütze geworfen hat, während man in Europa die Aufmerksamkeit auch der Reversseite der Medaille, nämlich dem Schutze gegen Artilleriefeuer, also vorzugsweise der Panzerung, zuwendet.

Der Hauptübelstand der meisten Kanonen liegt in ihrem großen Gewicht; nur bei Strandbesetzungen und Schiffsgeschützen spielt dies eine nebenfällige Rolle, da diese Kanonen auf dem einmal angenommenen Standpunkte zu verbleiben pflegen. Unangenehm wird aber die schwere Beweglichkeit schon bei Belagerungsgeschützen empfunden, wie das Beispiel der Beschießung von Paris im Jahre 1870/71 beweist, welche nur deswegen so spät begonnen werden konnte, weil es ungeheure Mühe machte, den schwerfälligen, dazu erforderlichen Geschützpark aus Deutschland heranzuschaffen, und selbst die kleinen Geschütze, wie sie für den Kampf im Gebirge in Gebrauch gekommen sind, können durch die Bepannung oft nur mit großer Mühe in die richtigen Stellungen gebracht werden. Man begann daher die Rohre der letzteren zu zerlegen, wobei die durch das Zusammenschrauben der einzelnen Stücke gemommene Rohrlänge auch der Schießleistung zu Gute kam. Derartige Kanonen haben in den zahllosen kleinen Kolonialkriegen Englands gute Dienste geleistet, und auch das deutsche Fabrikat von Krupp, welches von den Türken in ihrem letzten Kriege gegen Griechenland verwendet wurde, hat seine Feuerprobe siegreich bestanden. Bei größeren Geschützen gesellt sich zu der schweren Beweglichkeit noch der zweite Uebelstand, daß es der Technik fast unmöglich ist, die zur Fabrikation dieser Kanonen erforderlichen Gußstahlblöcke, welche bis zu tausend Centnern und darüber schwer sind, mit der Garantie zu liefern, daß sich in denselben keine Materialfehler, namentlich Blasen oder Risse, befinden. Ein solcher, der an einem Riesengeschütz natürlich schwerer zu entdecken ist, als an kleinen Stücken, rächt sich fürchterlich am eigenen Freund, wie die vielfachen Explosionen auf Kriegsschiffen beweisen, welche unter der Bedienungsmannschaft entzündliche Verheerungen anrichten und mit einer gewissen Regelmäßigkeit bald in dieser, bald in jener Kriegsmarine sich ereignen.

Um daher aus kleineren Stücken von tadellosem Guß Kanonen herzustellen, ist Krupp schon vor vielen Jahren dazu übergegangen, über seine Geschütrohre einen oder mehrere Mäntel oder Ringe zu ziehen, welche den Widerstand des Rohres gegen den ungeheuren, von innen auseinandertreibend wirkenden Gasdruck erhöhen. Auch diese Stücke sind aber noch immer von so hohem Gewicht und großen Dimensionen, und man hat daher in Amerika versucht, Kanonen aus sehr zahlreichen, kleinen Stücken zusammenzusetzen.

Man denke sich eine fertige Kanone von der Mündung bis zum Verschluss durch senkrecht zur Längsachse geführte Schnitte in 30 bis 40 Scheiben zerlegt und diese durch Stahlstangen, welche die entsprechenden Randbohrungen der Scheiben durchsetzen, zusammengehalten, so hat man das Urbild der modernsten amerikanischen Kanone vom Jahre 1898. Diese flachen Ringscheiben lassen sich nicht nur leicht fehlerlos herstellen, forrett bohren und abschleifen, sondern auch leicht zusammensetzen und wieder auseinandernehmen. Sie sind jedoch mit dem Aneinandererschrauben der Ringstücke noch keineswegs gebrauchsfertig; vielmehr muß in ihren Innenraum das eigentliche Seelenrohr aus gehärtetem Stahl erst hineingeschoben werden, welches durch die Ringscheiben am Zerplatzen gehindert wird und dementsprechend sehr dünn und leicht an Gewicht sein kann.

Während die Gebrauchsfähigkeit dieser Kanone erst noch ernstlich ausprobt werden muß, steht dieselbe bei den von Longridae und Brown erfundenen Drahtsegmentkanonen bereits außer allem Zweifel, und die englische Marine hat auf ihren größten Panzerschiffen der Majestic-Klasse bereits derartige Geschütze eingeführt.

Eine solche Drahtsegmentkanone unterscheidet sich, wie durch ihren Namen angedeutet wird, durch zwei Eigenthümlichkeiten von den bisher üblichen Formen, indem nämlich an Stelle des schützenden Mantels und der Ringe unzählige Drahtwindungen treten, während die Seele des Geschützes in zahlreiche Segmente zerlegt ist. Um zunächst bei den letzteren zu bleiben, so hat man sich dieselben nicht wie die hintereinanderliegenden Ringscheiben der eben erwähnten zerlegbaren Kanone vorzustellen. Jedes Segment reicht vielmehr als schmaler Streifen der Seelenwandung durch die ganze Länge des Geschützes von hinten bis vorn, ließe sich also am passendsten mit der Daube eines sehr langen cylindrischen Fasses vergleichen. Fünfzehn bis zwanzig derartige Segmente, welche aus dem vorzüglichsten Stahl gearbeitet sind, bilden das Seelenrohr und sind so präzis abgegriffen, daß schon bei bloßem Aneinanderlegen die Fugen zwischen den einzelnen Stücken kaum bemerkbar sind. An ihrem vorderen und rückwärtigen Ende werden sie durch Ringe zusammengehalten und erhalten dann eine Umwicklung mit Draht, welche der Kanone ihre vorzüglichsten Eigenschaften verleiht, indem sie die einzelnen Segmente sicherer und vollkommener an einander preßt als dies durch Mäntel und Ringverstärkungen möglich wäre. Es ist nämlich eine Eigenthümlichkeit des Eisens und Stahles, daß der daraus geformte Draht zu einer bedeutend größeren Festigkeit gebracht werden kann als diejenige eines geschmiedeten Stahlstückes. Der zur Verwendung gelangende Draht übertrifft in der That auch die Festigkeit des besten Schmiedestahles um mindestens das Dreifache und besitzt — vielleicht der fählichste Beweis seiner Vorzüglichkeit — eine so außerordentliche Zugfestigkeit, daß ein Draht von einem Quadratmillimeter Querschnitt eine Belastung von reichlich 160 Kilo, also mehr als 3 Centnern trägt, ohne zu reißen oder auch nur überdehnt zu werden. Brown umwickelt nun seine Geschütze mit einem derartigen Drahte, der keine Walzenform hat, sondern vierkantig ist und eine Stärke von 2 Millimeter hat, in vielen tausend Windungen und zwar so, daß am Verschlussende eine größere Anzahl Windungen, nämlich bis 40 übereinanderliegen, während die Mündung nur mit 12 bis 20 übereinanderliegenden Schichten Draht umwickelt ist. Er erreicht es damit, daß seine Geschütze einen Gasdruck von 4000 Atmosphären mit Leichtigkeit aushalten, während ihre Festigkeit in gewöhnlichen Fällen nur bis auf wenig mehr als die Hälfte dieses Gasdruckes beansprucht wird. Um übrigens bei Ueberanstrengung des Rohres ein Eindringen der Pulvergase in die Segmentfugen endgültig zu verhindern, wird die Seele weiter als nothwendig ausgebohrt und mit einem feinen Stahlrohr ausgefüllt, welches mit hydraulischer Kraft hineingetrieben wird.

Ganz den entgegengesetzten Weg hat der durch seine bis zu 600 Schuß in der Minute gebende Schnellfeuerkanone und einen Flugapparat bekannt gewordene Erfinder Maxim beschritten, indem er wieder, wie in alter Zeit, kolossale Kanonen aus einem einzigen Stück Flußstahl gießt und dann nach erfolgter Bohrung von innen nach außen zu härtet, so daß die härtesten Stahllagen die Seelenwandung bilden und nach außen zu allmählich in weichere übergehen.

Die moderne Geschützart, bei welcher jede Möglichkeit einer Deckung bis aufs äußerste ausgenutzt wird, hat gegenüber unseren Geschützen für Flachschuß mit möglichst rasanter Flugbahn das Bedürfnis nach Kanonen, mit welchen man durch Bogenschuß auch gedeckte Ziele zu treffen vermag, wieder nachgerufen. An Kolae dessen beginnt man, ganz allgemein in

allen Armeen Burfgeschütze wie Haubigen und Mörser in be-  
 zchränkter Anzahl wieder einzuführen. Rußland hat zuerst  
 wieder Mörserbatterien aufgestellt, und die anderen Großmächte  
 sind diesem Beispiel mit derartigen Kanonen gefolgt, welche zum  
 Theil so konstruirt sind, daß sie bei voller Ladung wie die ge-  
 wöhnlichen Kanonen zum Flachschuß zu benutzen sind, während  
 sie bei schwacher Pulverladung den Steilschuß ermöglichen.

Seit langem bemüht man sich, die überaus heftige Spreng-  
 wirkung des Dynamits und der denselben verwandten Explosions-  
 stoffe in den Dienst der artilleristischen Technik zu stellen. Der  
 Erfinder der ersten brauchbaren Dynamitkanone, Zeliniski, hat  
 sein Geschütz derartig vervollkommenet, daß die amerikanische  
 Union und England sich veranlaßt gesehen haben, daselbe in  
 ihrer Küstendefestigung zu verwenden. Der Gebrauch des  
 Pulvers, des früheren schwarzen sowohl wie des modernen  
 rauchschwachen, als Treibkraft ist bei diesen Geschützen aus-  
 geschlossen, weil die Gefahr für Geschütz und Bedienungsmann-  
 schaft größer wäre als für den Feind. Man bedient  
 sich daher zu diesem Zwecke der komprimirten Luft, deren aus-  
 reichende Beschaffung anfänglich die größte Schwierigkeit bei  
 Benutzung derartiger Geschütze war. Diese Geschütze sind  
 außergewöhnlich lang, bis zu 18 Meter, und schleudern 3 Meter  
 lange Geschosse auf Entfernungen bis zu einer deutschen Meile.  
 Das ungeheure Projektil hat ein Gewicht bis zu 14 Centner  
 und enthält eine Sprengladung von 2 bis 3 Centnern Dynamit.  
 Daß die Wirkungen eines solchen Schusses geradezu entsetzlich  
 sind, liegt auf der Hand. Der erste Treffer, welcher aus einer  
 derartigen Strandkanone abgegeben wird, weicht das stolze und  
 schönste Panzerschiff fast momentan der Vernichtung, während  
 ein Treffer aus den gewöhnlichen Strand- und Schiffsgeschützen  
 nur die Aktionsfähigkeit des beschossenen Schiffes beschränkt  
 oder bestenfalls gänzlich lahmlegt, ohne bei dem Vorhandensein  
 der wasserdichten Abtheilungen, der sogenannten Schotten, den  
 sofortigen Untergang herbeizuführen.

Für den Landkrieg in der Feldschlacht, bei welcher es  
 auf die Möglichkeit schneller Ortsveränderung ankommt,  
 werden Dynamitkanonen wegen ihrer Größe wohl stets un-  
 verwendbar bleiben. Dagegen denkt man allen Ernstes daran,  
 im Belagerungskrieg die verheerende Wirkung des Dyna-  
 mits in der Weise zu verwenden, daß man durch  
 den Aufsprall explodirender Bomben von einem bei  
 passendem Winde über die belagerte Stadt fliegenden Ballon  
 in diese hinabfallen läßt. Uebrigens ist auch die Wirkung der  
 in der deutschen Feldartillerie eingeführten Schnellfeuergeschütze  
 eine so entsetzliche, daß sie jedem, der einmal sich davon zu  
 überzeugen Gelegenheit gehabt hat, den tiefsten Respekt einflößt.  
 Das aber ist gerade das einzige Tröstliche bei den jetzt  
 noch unabsehbaren Rüstungen und den Fortschritten der Per-  
 fektionierungsmaschinen, daß alle beteiligten Faktoren es sich um so  
 ernstlicher überlegen, die Kriegsfurie zu entseßeln, und so be-  
 flätigt sich wieder einmal die alte Spruchweisheit:  
 „Si vis pacem, para bellum.“

### Allerlei.

**Machen Sie nicht noch mehr Gedichte!** In dem Nachlasse  
 Emanuel Geibels hat sich, wie die „Pädag. Reform“ mittheilt,  
 folgender Schülerbrief gefunden:

„Herrn Dichter Emanuel Geibel, hier, Kuhberg Nr. 15.  
 Lübeck, den 11. Februar 1882.“

Hochgeehrter Herr Geibel! Wir haben heute Ihr Gedicht  
 „Frühlingshoffnung“ zu Ende gelernt. Vor 8 Tagen haben 5 nach-  
 sigen müssen, weil sie's nicht konnten, und heute haben 2 was mit  
 dem Stoc bekommen, weil sie's noch nicht konnten. Daran haben  
 Sie wohl nicht gedacht, als Sie das Lied machten? Sie sind noch  
 einer von den kurzen Dichtern, Schiller ist am längsten, der ist aber  
 in der 1. Klasse. Der Lehrer sagt, das Gedicht sei sehr schön; es  
 giebt aber so viele schöne Gedichte, und wir müssen sie alle lernen.  
 Wir möchten Sie darum bitten, machen Sie nicht noch mehr Gedichte!  
 Kriege giebt es auch immer mehr, und wir müssen die Schlachten  
 lernen. Geographie ist besser, da kann man immer mal nach der  
 Karte sehen, aber die Gedichte und die Schlachten sind am schlimmsten,  
 und dann hat jeder Dichter auch noch eine Biographie mit Geburts-  
 jahr und Todesjahr! Bei Ihnen brauchen wir noch kein Todesjahr  
 zu lernen. Wir wünschen Ihnen ein recht langes Leben! Hochachtungsvoll  
 und im Auftrage Carl Beckmann, Nr. 11. Wohnng: Gröpel-  
 grube Nr. 27.“

**Zur Geschichte der Bergbesteigung ohne Führer.** Das  
 Unglück auf dem Eustenpaß, über das wir kürzlich berichteten, er-  
 innert an ein ähnliches Vorkommnis im Jahre 1849. Im Monat  
 August jenes Jahres wollten drei Herren, ein Frankfurter Arzt

Namens Dr. Wohlfahrt und zwei Brüder Léonard von Paris  
 über den Griespaß von Obergeleiten im Rhonethal nach Domo  
 d'Osola gehen. Sie machten in Obergeleiten die Bekanntschaft eines  
 römischen Kaufmanns Namens Manchini, der auf demselben Wege  
 nach Rom wollte. Als sie in die Nähe des Griesgletschers kamen,  
 der bei gutem Wetter sehr leicht zu überschreiten ist, stellte sich  
 ein sehr dichter Nebel ein und der Kaufmann erklärte, auf diesem Wege  
 werde er nicht weiter gehen, da die Gletscherstrände bei solchem  
 Wetter zu gefährlich seien. Zugleich rief er seinen Reisebegleitern  
 ab, nach dieser Richtung ihr Ziel zu verfolgen. Sie ließen sich aber  
 nicht abhalten und kamen alle Drei auf dem Gletscher um, ohne  
 daß man je wieder etwas von ihnen gehört hätte. Dieses Unglück  
 hatte noch ein Nachspiel in einem Kriminalprozeß. Der Wirth  
 Zyhac im Grimselbospiß hatte die drei Verunglückten zwei Tage  
 vorher beherbergt; kurze Zeit darauf ging sein Haus in Flammen  
 auf. Die Untersuchung stellte den Zehatbestand der Brandstiftung  
 fest, zugleich fiel aber auch auf den Wirth der Verdacht des Raub-  
 mordes, weil eben die drei Verunglückten fehlten. Die Kunde von  
 dieser cause célèbre kam auch nach Rom, wo der Juristler Manchini  
 wohnte, der das „Mibi“ der angeblich Ermordeten bezeugen konnte.  
 Er that es mit Erfolg in einem Schreiben an das Landgericht zu  
 Lhuz, wo der Prozeß verhandelt wurde. Das Gericht sprach den  
 Angeklagten vom Raubmord frei, verurtheilte ihn aber doch zu lebens-  
 länqlichem Zuchthaus. Nach vielen Jahren ward er begnadigt und  
 zog sich auf sein Gütlein Hohenstein bei Weiringen zurück, wo er im  
 Jahre 1873 gestorben ist.

**Ein amtlicher Bericht über den Goldreichtum Klondikes.**  
 Zwei Mitglieder der von der kanadischen Regierung nach Klondike  
 entsandten geologischen Kommission, die Herren Mac Connell und  
 Agrell, haben in Ottawa den ersten Bericht über die von ihnen  
 vorgenommenen wissenschaftlichen Untersuchungen veröffentlicht. Nach  
 den vorliegenden telegraphischen Meldungen führt der Bericht aus,  
 daß das Gebiet, in welchem bisher das Vorhandensein reicher Gold-  
 lagerungen festgestellt werden konnte, etwa taujend englische Quadrat-  
 meilen umfasse. Das Charakteristische sei dabei die Thatsache, daß  
 das Gold nicht in Verbindung mit den sonst als Träger der Gold-  
 adern bekannten Quarzarten vorkomme, sondern in lockerer Ver-  
 mischung mit leichtem Gestein und angelagertem Erde, und zwar  
 nur in Flußniederungen und Thaleinlenkungen. Dies führe zu der  
 geologischen Hypothese, daß das Gold vor der ersten Eisperiode durch  
 die abfließenden Gewässer aus den Gebirgen losgewaschen und in die  
 Flußthäler herabgeführt sei. Hiernach könne man nicht erwarten, daß  
 an den bisherigen Fundstellen die Entdeckung eines massigen  
 Bergwerksbetriebes eine größere Ausbeute bringen werde. Vielmehr  
 sei die bisherige primitive Art der Goldgewinnung durch die einzelnen  
 Sucher mittels Hacke und Siedepanne das zweckmäßigste Verfahren,  
 da das Gold nur in den oberen Schichten vorhanden und jedes Ein-  
 dringen in die tieferen Schichten zwecklos sei. Somit werde das  
 Aufongebiet voraussichtlich noch viele Jahrzehnte hindurch das Wanden-  
 ziel der ohne größere Geldmittel und ohne Maschinen arbeitenden  
 Goldsucher bleiben, zumal es sehr wahrscheinlich sei, daß auch die  
 Niederungen aller übrigen südlichen Nebenflüsse des Jukons Ab-  
 lagerungen von Gold in sich schließen.

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren  
 veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Ein ungemein anschauliches Bild vom Bergsturz in Airola und  
 im besonderen vom dem Gräuel der Verwüstung an der Stätte, wo  
 einst das Hotel Airola gestanden hat, verschafft die illustrierte  
 Zeitung Nr. 2898 vom 12. Januar durch ihre Reproduktionen von  
 an Ort und Stelle nach der Natur gezeichneten Ansichten. Das von  
 Prof. Anton Brenel und dem Architekten Camillo Sitte in Wien  
 geschaffene Kaiser Franz Joseph-Denkmal in Olmütz, sowie die von  
 Prof. A. Scharff modellierte Kaiser-Jubiläumsmédaille der Stadt  
 Wien erzählen von der Bürgertreue der Städte Oesterreichs gegen  
 den schwergeprüften Monarchen. Die Abbildung der Garnisonkirche  
 zu Potsdam zeigt das die Gruft Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs  
 des Großen umschließende Gotteshaus nach dem jüngst beendeten  
 Umbau. Ein prächtiges Jagdtüch ist die doppelseitige Illustration  
 „Vor den Schützen“ nach einem Gemälde von Chr. Kröner. An  
 bedeutungsvolle historische Momente in der Entwicklung des Orients  
 gemahnen die Ansicht des russischen Kriegerdenkmals zu Galatara  
 bei San Stefano und die Bilder von der Landung des griechischen  
 Prinzen Georg auf Areta. An die ferne Distanz Afrikas verlegt die  
 Entfaltung des Jitsidenmals in Shanghai. An das absterbende  
 Leben der Autochthonen der Neuen Welt erinnern die trefflichen ethno-  
 graphischen Bildnisse australischer Neger, an die erstaunliche Kulturent-  
 wicklung des germanischen Nordamerikas die Ansicht des 29 stöckigen  
 Park Now-Gebäudes in New-York, des höchsten der modernen „Sky  
 scrapers“ (Himmelsträger) und das pacende Bild des erien Brandes eines  
 solchen Hohenbaues. Das Porträt Moriz v. Egidys gedenkt des am  
 29. Dezember v. J. verstorbenen überzeugungstreuen religiösen Frei-  
 denkters.